

Schul-Chronik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **3 (1856)**

Heft 51

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich eile zum Schluß:

Oder soll ich noch die Aussprüche eines J. J. Rousseau, der das zwölfte Jahr für den Anfang des eigentlichen Schulunterrichts bestimmt; eines Krauß, Tissot, Heine, Koch, Henke, Meißner, Combe, Lorinser u. s. w. — soll ich die Aussprüche dieser Männer über den schädlichen Einfluß des zu frühen Schulunterrichts auf die Gesundheit noch hier anführen?

Ich denke, es ist genug für den, der auch nicht zwischen den Zeilen zu lesen versteht; genug, um zu zeigen, wie wünschenswerth es wäre, daß bei uns in dieser Beziehung einmal Etwas gethan würde.

Zum Schluß stehe noch hier das Wort eines weisen Mannes:

„Für den Verlust der Jugendkraft und Gesundheit entschädigt uns Nichts — schlechterdings Nichts! Nicht Reichthum, nicht Ehre, nicht Gelehrsamkeit, nicht Weisheit, ja nicht die erhabenste Tugend, nicht das göttlichste Verdienst.“

„Dieser Gedanke ist kühn,“ sagt Guts-Muths, „aber wahr.“

I. D.

Schul-Chronik.

Bern. Die „Gemeinnütziges Gesellschaft“ des Amtsbezirks Bern hielt lezthin eine Versammlung, um die Berichterstattung des Hrn. Seminar Direktors **M o r f** über die bei dem Jahresfest der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft unerledigt gebliebene Frage mit anzuhören: „Was kann von der Volksschule durch eine den wahren Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende Jugendbildung geschehen, um der immer allgemeiner werdenden **B e r a r m u n g** und dem daraus hervorgehenden **B a g a n t e n t h u m** entgegen zu arbeiten? Auf welches Maß muß namentlich die eigentliche **S c h u l z e i t** beschränkt oder ausgedehnt werden, um die genannten Zwecke zu erreichen?

Die Versammlung war ziemlich zahlreich besucht, namentlich bemerkte man viele Mitglieder des Lehrerstandes, für die der Gegenstand von ganz speziellem Interesse war. Der Hr. Berichtersteller bemerkte gleich Eingang, daß die ihm gestellte Aufgabe sich in zwei wohl zu unterscheidende Theile trenne, in einen allgemeineren, auf einem prinzipiellen Standpunkt der Frage sich beziehenden, und einen mehr **k a n t o n a l e n**, die Verhältnisse des Kantons Bern speziell berührenden. Er habe es heute nur mit dem erstern Standpunkt zu thun, sich vorbehaltend, späterhin seine Ansichten auch über den andern zu erörtern.

Auf die Frage übergehend: Was kann die Volksschule gegen die immer mehr überhand nehmende Verarmung u. thun? kommt der Redner nach einem historischen Rückblick auf den Entwicklungsgang der Schule in Deutschland und der Schweiz seit den verwaehrlosten Zuständen des 30jährigen Krieges bis auf unsere Zeit, zu dem Schluß:

daß von der Volksschule, so wie sie beschaffen ist, und mit den Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, bei dem Prozeß der zunehmenden Verarmung, keine entscheidende Abhülfe zu erwarten ist, — anknüpfend an den Satz des Jeremias Gotthelf: die Schule kann von sich aus nichts thun gegen die zunehmende Verarmung; es ist schon viel, wenn sie dieselbe nicht begünstigt. — Die „Wohnstubenmacht“ und der Einfluß der häuslichen Umgebung und Verhältnisse, die gleichsam unbewußt dem Kinde seine individuelle Richtung und Anschauungsweise ausprägen, während es in der Schule nur zeitweilig außer diesen, daselbe so ganz beherrschenden Einflüssen steht, und die pekuniäre, gedrückte Stellung so vieler Lehrer bei überfüllten Schulen das zarte Verhältniß wenig aufkommen lassen, das dem Gemüth der Kinderwelt einen Ersatz gegen die traurige Realität der Wirkung ihrer häuslichen Umgebung zu bieten vermöchte — das sind die Ursachen, die einer eingreifenden Wirkung gegen die zunehmende Verarmung entgegen stehen. Nach dem Ausspruch: „Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir“ — weist nun Hr. Seminar- direktor Mors in einer wirklich ausgezeichneten Arbeit, die von praktischem und tiefem Verständniß für die Aufgabe der Schule unserer Zeit zeugt und mit einer oft schneidenden Beleuchtung die Mängel mancher bisher üblichen Lehrmethoden ans Tageslicht zieht, nach, was wirklich die Schule leisten soll und kann, wenn sie sich die mit der vorliegenden Frage in Verbindung stehende Aufgabe stellt: die Kinder zu praktischen, gemüths- und verstandesreichen Menschen heranzuziehen, von Halbwisserei und Affekzion entfernt, an Gehorsam und christlichen Sinn und Arbeit gewöhnt, die einst im Leben als wahre Männer und Hausfrauen dastehen, wenn anders der gute Keim der Schule von dem überwuchernden Unkraut verdorbener häuslicher Verhältnisse nicht schon von vornherein erstikt wird.

— Von Biel geht uns in Betreff der Maklingenschule folgende Berichtigung zu: „Die in der letzten Nummer dieses Blattes enthaltene Korrespondenz aus dem Seeland über die Schule in Maklingen und ihre geringe Besoldung ist geeignet, die mit der Sachlage nicht bereits bekannten Leser irre zu führen. Die Schule in Maklingen ist keineswegs das, was man unter einer „öffentlichen Schule“ versteht, sondern eine von den dortigen Hausvätern für ihre Kinder, die eigentlich in die eine halbe Stunde entfernte französische Schule in Leubringen schulpflichtig wären, gestiftete deutsche Schule. Diese Hausväter sind es, welche den Lehrer besolden. Maklingen ist keine Einwohnergemeinde, sondern macht einen kleinen Theil der Gemeinde Leubringen aus. Es ist daselbst auch keine Uhrenindustrie, sondern das Dörflein besteht aus Bäcker- und Weberfamilien. Daß unter diesen Umständen die Lehrerbefoldung nur sehr gering sein kann, ja ungenügend sein muß, ist zwar ein großer Uebelstand, aber sehr begreiflich.“

— A a r b e r g. (Korresp.) Die hiesige Sekundarschule macht einen empfindlichen Verlust, indem Hrn. Furrer an das Seminar nach Münchenbuchsee berufen worden ist, was wir für unsern Ort bedauern, da

ein öfterer Lehrerwechsel jedenfalls nichts taugt. Wenige Jahre sind es, daß Herr F. von Diesbach b. B. her an hiesige Primarschule kam, aus welcher er vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahren zur Sekundarschule aufstieg. Wir achten Hrn. F. weniger um seines Wissens willen (das ist noch im Werden — er ist strebsam), als um seines trefflichen Charakters willen, der ebensoviel religiösen als wahrhaft sittlichen Gehalt hat und sich durch Bescheidenheit und Besonnenheit auszeichnet. Er besitzt Lehrgabe in nicht geringem Maße. Das hat er bewiesen letzten Sommer in dem Fortbildungskurse, zu welchem sich allsonntäglich Nachmittags ein Duzend Lehrer der Gegend vereinigten. Mit ihm arbeiteten da sein Kollege Hr. Gull und Hr. Professor Zyro, Pfarrer zu Kappel. Das Verhältniß war ein ungemein freundliches, schade daß die Zahl der lernlustigen Lehrer nicht größer war, denn gewiß Niemand bedarf der geistigen Erfrischung und Bildung in größerem Maße, als das Geschlecht der Lehrenden auf dem Lande. Es sollten alljährlich in jedem Amtsbezirke solche Fortbildungskurse stattfinden. Sie würden Manchen vor Versinken und Verirren bewahren. Ich nenne Verirrung alle Beschäftigung, die den Lehrer seinem Beruf entfremdet. So wenig als der Geistliche, so wenig darf der Lehrer sich mit Dingen abgeben, die mit seinem Beruf nicht nur keine Beziehung haben, sondern ihn davon abführen. Dahin rechne ich im Besondern gewisse schlechte Reimereien, die ihre Baseliskeneier in Zeitungsblättchen niederlegen. Möchte doch jeder Lehrer sich vor solchen gefährlichen Spielereien hüten! Wer freie Zeit hat, der treibe ernste Studien, und strebe, sich zu seinem Berufe immer tüchtiger zu machen! Da ist Feld genug zur Arbeit. Wehe dem, der sich an seinen Schülfern durch Nachlässigkeit versündigt! vielleicht gar Unglaube und Streit aussäet!

— N. N., 9. Dez. Geehrter Herr Redaktor! Ich war bisher zwar ein Leser Ihres werthen Blattes, aber kein eigener Abonnent. Ich hielt den Säemann, und will nicht läugnen, daß mich dessen Haltung befriedigte, wenn er mir auch im Ganzen zu viel Abhandlung und zu wenig Geschichte brachte. Aber ich glaube nicht, daß der Säemann fortan mit dem Volksschulblatte werde konkurriren können. Nicht nur die mehreren und größeren, sondern auch die besseren Leistungen des letztern, machen die Existenz eines zweiten Schulblattes schwierig, unnöthig, unwunschbar; und so lange Sie Ihr gegenwärtiges Programm aufrecht erhalten, trete ich unbedingt unter Ihre Fahne. N. N., Pfarrer. *)

Räthsel-Lösung vom Dezember.

Zu dem in Nr. 49 dieses Blattes gegebene Preisräthsel sind 12 richtige Lösungen eingekommen in dem Worte „Pinsel“.

*) Das Original kann bei der Redaktion eingesehen werden. D. N.